

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 129.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Anstellung ins Haus wirtsf. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 7. Juni 1879.

Morgen: Nebardus.
Montag: Primus und F.

Insertionspreise: Ein-
haltige Beiträge 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Was sie wollen — und was sie können!

Die „Novice“, welche sonst immer eine Gänsehaut überläuft, wenn sie es eingestehen muß, daß es in Krain doch noch Menschen gebe, welche die slovenische Schriftsprache nicht verstehen, hat sich diesmal beeilt, unter ausdrücklicher Hervorhebung dieser leidigen Thatsache den Wahlaufbruch des Central-Ausschusses der sogenannten „conservativen oder Rechtspartei“ in Wien sowohl in deutscher als auch in slovenischer Sprache ihren gläubigen Lesern vorzuführen, und denselben zugleich als den ihrigen ihren Parteigenossen auf das wärmste anzupfehlen. In diesem Wahlmanifeste, welches von dem Grafen Hohenwart als Obmann unterfertigt erscheint, wird mit „pyramidalen“ Lettern auseinander gesetzt, was diese Parteimänner — wollen. „Wir wollen der Corruption, die bereits „so erschreckende Dimensionen angenommen hat, „überall entschieden entgegentreten und dem Rechte „auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wieder „zum Durchbruche verhelfen; — wir wollen „den vollen Einklang zwischen Kirche und Staat „wieder herstellen; — wir wollen die historisch „begründete und gesetzlich garantierte Gleichberech- „tigung aller Nationalitäten in Oesterreich zur „Wahrheit machen und dafür sorgen, daß die ver- „fassungsmäßigen Freiheiten in Zukunft nicht bloß „einer Partei, sondern allen gleichmäßig zugute „kommen; wir wollen die endliche und so drin- „gend gebotene Ordnung im Staatshaushalte her- „stellen und unserem Vaterlande die Möglichkeit „sichern, in den Fragen der äußeren Politik mit „dem ganzen Vollgewichte einer Großmachstellung „eintreten zu können; — wir wollen endlich „diese Ziele nicht im Wege des Umsturzes des „Bestehenden, sondern in jenem ruhiger, stetiger „Fortentwicklung anstreben, weil nur so Geschaffe-

„ness auch die Gewähr einer Dauer in sich trägt!“ — Dies die Quintessenz und die Kraftstelle jenes gepriesenen Aufrufes. Wer kann es leugnen, daß viel Schönes — viel Erwünschliches in diesen Phrasen liege, und daß gewiß jeder sein Vaterland aufrichtig liebende Oesterreicher diesem Programme beitreten kann. Aber wie anders gestaltet sich die Sache, wenn man sich die Unterschriften auf diesem Wahlmanifeste näher besieht und sich der Geschichte der letzten zehn Jahre erinnert. War es nicht derselbe Graf Hohenwart, der durch neun Monate an der Spitze der österreichischen Regierung stand und somit reichlich Zeit, Gelegenheit und Macht- mittel hatte, um der erwartenden Welt durch die That zu beweisen, daß er das auch wirklich leisten könne, was er mit volltönendem Pathos als sein und seiner Gesinnungsgenossen Programm in die Welt hinausruft? Hat es denn dieser Graf Hohenwart schon vergessen, daß unter seiner prakti- schen Staatskunst Oesterreich immer tiefer auf der abschüssigen Bahn des Föderalismus seinem Verfall und seiner Ohnmacht zueilte, bis endlich das Monströse der Fundamental-Artikel auch dem Leichtgläubigsten die Augen öffnete und den tiefen Abgrund erkennen ließ, an dessen Rand dieser politische Staatskünstler die österreichische Monarchie gebracht hat?

Hat denn dieser Graf Hohenwart jene Ant- wort des polnischen — also eines slavischen — Abgeordneten Hausner schon vergessen, in welcher dieser auf den so beliebten Anwurf der Corruption nachwies, daß es gerade zumeist die Standes- und Gesinnungsgenossen dieses Grafen waren, welche von jenen Maßnahmen am gierigsten profitierten, die man den späteren Ministerien so gerne als „Corruption“ zur Last buchen möchte?

Oder heißt dies dem „Rechte zum Durch- bruche verhelfen“, wenn man einen seinem Berufe untren gewordenen Priester in der Reue wider

die Befehle seines vorgesetzten Bischofes zum Vergernisse aller Rechtliebenden und zum Ab- bruch der Intentionen eines wohlthätigen Stifters in jeder Art Vorstüb leistet? Heißt das den „vollen Einklang zwischen Kirche und Staat her- stellen“, wenn man für erstere das Privilegium der Ueberordnung über den Staat, somit auch des Ungehorsams gegen staatliche Gesetze in Anspruch nehmen und die Schule und ihre Ein- richtungen der Willkür oder Einseitigkeit unwill- sender Kaplanen preisgeben will?

Niemals war der nationale Hader ärger, als gerade unter dem Ministerium Hohenwart, und die „Gleichberechtigung aller Nationali- täten, die in Oesterreich zur Wahrheit werden sollte“, bestand einfach darin, daß ein unerhörter Druck auf die Deutschen Oesterreichs geübt wurde, vielleicht weniger aus nationalen, als vielmehr aus dem Grunde, weil gerade diese die vorzugs- weisen Träger der freiheitlichen Ideen und des kulturellen Fortschritts waren, Eigenschaften, die im Programm der National-Klerikalen allerdings keinen Platz finden, noch jemals finden werden. Oder welche der Nationalitäten wäre denn bisher an dem „gleichmäßigen Genuße verfassungsmäßiger Freiheiten“ gehindert worden? Ist etwa die Wahlordnung nicht dieselbe für die Deutschen wie für die Slaven Oesterreichs? Ist das Pressgesetz ein anderes für diese als für jene? Haben wir in Oesterreich etwa verschiedene Grundrechte nach verschiedenen Nationalitäten? Nichts von allem dem. Was soll also jener stereotype Schmerzens- schrei von der Unterdrückung einer Nationalität durch die andere, was soll das Winseln bedeuten, daß die verfassungsmäßigen Freiheiten nur einer Partei zugute kommen? Die österreichische Ver- fassung ist der gleiche Boden für alle; — das persönliche Talent und die geistige Begabung der Abgeordneten ist die gleiche Waffe für alle;

Feuilleton.

Türkische Freimaurer.

Bezeichnend für die Denkweise und den Cha- rakter der beiden hervorragenden Vertreter der Jung-Türkei, Prinz Mustapha Fazyl von Egypten und Kemal Bey, ist das Glaubensbekenntnis, welches dieselben gelegentlich ihrer Aufnahme in eine Freimaurerloge Stambul's ablegten. Die Institution der Freimaurerei, durch Jahrhunderte verpönt, geächtet — kennt heute jeder Gebildete, gehörte er auch nicht dem Bunde an, als eine solche mit rein humanitären Zwecken und Zielen. Die Freimaurer sind heute keine eigentliche ge- heime Gesellschaft, sie haben auch in der That nichts zu verheimlichen, denn Wohlthun bedarf keiner verschlossenen Thüren oder eines speziellen Privilegiums, von dem andere Sterbliche (die „Profanen“, wie es in der Maurersprache heißt) ausgeschlossen bleiben müßten. . . Zur Wahrung alter Erinnerungen aber hat man das frühere Ritual beibehalten und so dem Bunde die cere- moniöso-pathetische Form früherer Zeit belassen, welche demselben keinen Eintrag thut, wol aber

geeignet ist, auf phantastische und erregbare Ge- müther den Strahl einer höhern Weihe fallen zu lassen.

Das Abendland nun faßt die Freimaurer- Institution in diesem Sinne auf, und es ist vollends lächerlich, wenn von pietistischer oder engherziger Seite noch immer gegen jene agitiert wird, da ja manche der heutigen Vögen selbst Prinzen, Könige und Kaiser zu ihren Mitgliedern zählt. . . Anders im Oriente, wo die Geheimbün- delei jederzeit eine Rolle gespielt hat. Die orien- talischen Maurer nehmen die „Form“ noch immer sehr ernst und meinen in der That einer Insti- tution anzugehören, die mit der gewöhnlichen Welt in gar keiner Verbindung, ja, im Gegentheile hoch über ihr steht — ganz im Widerspruche mit dem obersten Glaubenssatze der Verbindung.

Gleichwol ist auch hier die Individualität maßgebend, und da die Aufnahmszeremonie beim Eintritt in den Bund einer gewissen poetischen Weihe keineswegs entbehrt, so dünkt es uns be- sonders interessant, zu sehen, wie Mustapha Fazyl und Kemal ihre Aufgaben ansahen. Jeder „Su- chende“, d. h. derjenige, der dem Bunde beitreten will, sei es nun aus eigener Initiative oder auf eine Einladung eines „Bürgen“, hat eine Art

Glaubensbekenntnis abzulegen, in welchem er seine Ideen über die Ziele und Zwecke der Maurerei anzugeben hat. Dies Bekenntnis hat einerseits den Zweck, den betreffenden Vögenmeister über die geistigen und moralischen Qualitäten des „Suchen- den“, so weit sich solche in wenigen Zeilen be- urtheilen lassen, zu unterrichten, andererseits bietet sie dem Neophyten Gelegenheit, mit sich selbst ins Gebet zu gehen und sich der Gründe und Ursachen klar zu werden, welche zu diesem Schritte auf ihn bestimmend eingewirkt haben. . .

Das betreffende Glaubensbekenntnis Musta- pha Fazyl's lautete wie folgt: . . . „Ich weiß nicht, was Allah für die Zeit meines Lebens mir noch vorbehalten hat. Ich ignoriere daher voll- ständig meine nächste Zukunft. An meinem Lebens- ende angelangt, werde ich mächtig sein, werde ich Reichthümer haben und wirkliches Erdenglück ge- nießen? . . . Niemand kennt seine Zukunft, sein Schicksal. So viel aber weiß ich und fühle mich verpflichtet, es laut auszusprechen: ich habe in meinem ganzen Leben nur das Gute gewollt, das Gute gethan, so weit es in meinen Kräften stand — allerdings mit dem Erfolge, hauptsächlich nur Undank erreicht zu haben. Gleichwol bleibe ich meinen Prinzipien ungebrochen treu und halte mir

die Vaterlandsliebe der gleiche Impuls für alle. Bleibt nun bei diesem Kampfe eine Partei hinter der andern zurück, so trägt sie die Schuld nur selbst, weil sie sich nicht im Einklange findet mit dem alles überwältigenden Geiste der Zeit. Sie mag dann mit ehrlichen Waffen um den Sieg kämpfen und streben: das ist ihr Recht; — aber eine lächerliche Thorheit ist und bleibt es, stets darüber zu jammern, daß diese bösen Deutschen Oesterreich sich nicht herbeilassen wollen, auf ihrem fortschrittlichen Gange innezuhalten und, die Hände im Schoße, zu warten, bis sie die übrigen zurückgebliebenen Nationalitäten ein- oder gar überholen.

Und die Ordnung im Staatshaushalte? War dieselbe unter dem Minister Brestl nicht nahezu vollkommen hergestellt? Wer zehrt denn an dem Marke der österreichischen Staatsfinanzen? Ist es nicht der unverhältnismäßig große Heeresaufwand, der ein Drittel der Jahreseinkünfte verschlingt? Wenn nun das obige Wahlmanifest einerseits die Herstellung „der dringend gebotenen Ordnung des Staatshaushaltes“ verspricht und mit demselben Athemzuge sehr verständlich in der äußeren Politik eine Haltung in Aussicht stellt, welche die Möglichkeit sichert, daß Oesterreich mit dem „Vollgewichte einer Großmachstellung eintrete“, so möchten wir Keiner uns wol die Frage erlauben, wo denn diese Wunschelruthe zu suchen und zu finden sei, welche diese beiden sich geradezu gegenseitig ausschließenden Wünsche erfüllen helfen soll? So lange wir darüber keinen überzeugenden Aufschluß erhalten, muß es uns gestattet sein, diesen Wahlaufschuß als einen Schwindel zu erklären, berechnet in seinen geschwollenen Phrasen, bei der kommenden Wahl als Köder auf die Angelruthe gesteckt zu werden, um Unwissende zu täuschen. Das sind leere Worte — nichts als gemünzte Luft, — die der erste Hauch der Wirklichkeit unbarmherzig hinwegfegt. Nicht, was unsere politischen Gegner zu — „wollen“ vorgeben, sei für die Wähler die Richtschnur, sondern die Erinnerung an das, was sie wirklich geleistet, und an jene alles verwirrenden Zustände, denen das gewesene Ministerium Hohenwart seine in der Geschichte zwar bleibende, aber nicht minder traurige Signatur aufgedrückt hat.

Ein verhängnisvolles Memorandum.

Die Muhamedaner in Bosnien bereiten nach Bericht der „Turquie“ und des „Bait“ ein Memorandum an die europäischen Mächte vor, worin an letztere das Ersuchen gestellt wird, da-

sie einzutreten, daß die österreichischen Truppen in Bosnien und der Herzegowina durch ein gemischtes europäisches Contingent ersetzt werden. Das Memorandum spricht die Hoffnung aus, daß den beiden Provinzen innerhalb des türkischen Reiches eine autonome Verfassung gegeben werde. Gleichzeitig mit diesem „Memorandum“ wird angeblich von bosnischen Emigranten in Konstantinopel eine Adresse an die Königin von England colportiert, in der u. a. folgende Stellen vorkommen: „Wir erklüren uns, allerhöchstderjelden Gerechtigkeitsliebe und Erbarmen zu dem Zwecke anzurufen, damit erstens unserer Unterdrückung ein Ziel gesetzt und die österreichische Armee aus unserem lieben Vaterlande zurückgezogen, und zweitens, falls Eure Majestät die militärische Occupation Bosniens und der Herzegowina für durchaus nothwendig betrachten sollten, diese Mission nach eingeholter Zustimmung unseres Monarchen an die durch ihre Gerechtigkeitsliebe berühmte italienische Regierung übertragen werde. Wir waten im strömenden Blute unserer Kinder und weinen blutige Thränen, indem wir dieses Gesuch nach Eurer Majestät erhabener Residenz absenden.“

Bestätigen sich vorstehende Meldungen, so müßten wir die gebrachten Opfer an Gut und Blut und die ersten Früchte der zwischen Oesterreich und der Türkei abgeschlossenen Convention sehr bedauern.

Zum Ausgleich mit den Czechen.

Die Hoffnung auf das Zustandekommen eines Ausgleiches zwischen den Deutschen und Czechen wird noch nicht aufgegeben. An den Czechen ist es, Forderungen von der Tagesordnung abzusehen, die in den Rahmen der Verfassung nicht passen, mit den Satzungen derselben unvereinbar sind.

Die „Presse“ constatirt, daß bei den Czechen seit Beginn der Opposition gegen die Verfassung die gesammte Thätigkeit und das ganze Leben des Volkes mit der politischen und nationalen Agitation verknüpft worden ist. Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe und Handel mußten sich bei den Czechen nationale und politische Motive aufrängen lassen, die materiellen Interessen des Landes und des Volkes litten aber darunter, besonders unter der passiven Opposition, und eben wegen dieser Erfahrungen, die es der Politik seiner Führer zu danken hat, verlangt das czechische Volk den Frieden zwischen beiden Volksstämmen und den Anschluß an die bestehende Staatsverfassung. Bei den Deutschen stehen aber die Verhältnisse nicht

so. Für die deutsche Bevölkerung hat die Landwirtschaft oder die Industrie nichts mit der Politik und Nationalität zu schaffen; die deutsche Bevölkerung anerkennt stets die materielle Interessengemeinschaft der beiden im Lande wohnenden Stämme, ohne deshalb in den national-politischen Gegensätzen etwas aufzuopfern, und wenn jetzt die Deutschen bei Versammlungen von Landwirthen und Industriellen oder auch nur bei geselligen Gelegenheiten entgegenkommend sich verhalten, so dürfen daraus czechische Organe nicht den Schluß ziehen, daß die deutsche Bevölkerung von der Verfassungspartei abfallen und den Prinzipien derselben untreu werden könnte, um sich mit den Czechen zu verbinden. Für die Deutschen sind das eben zwei ganz verschiedene Dinge, und eben deshalb werden sie im Geschäftsleben, bei der Arbeit oder im geselligen Verkehr sich rasch mit den Czechen verständigen und auf einen guten Fuß setzen können, ohne dadurch die politischen und nationalen Aspirationen derselben zu ratificieren. Vor solchen Selbsttäuschungen mögen sich also die czechischen Blätter hüten. Dazu kommt endlich noch, daß die deutsche Bevölkerung gute gesellige Manieren und Umgangsformen hat und schon deshalb im Verkehr mit czechischen Fachgenossen oder beim Empfang czechischer Gäste stets beweisen wird, daß man trotz der politischen und nationalen Gegensätze die Pflichten der Höflichkeit und Gastfreundschaft nicht verletzen darf, sondern vielmehr umso strenger beobachten muß. In den czechischen Kreisen waren allerdings in dieser Beziehung bisher andere Anschauungen vorherrschend, und es würde deshalb gut thun, wenn sie die Verständigung mit der Einführung eines manierlichen und anständigen modus vivendi beginnen würden.

Politische Uebersicht.

Freiherr v. Bretis wird, um den Bedarf für das Jahr 1879 voll zu decken, noch zur Begebung von rund 5 Millionen Gulden österreichischer Goldrente schreiten müssen. Diese Begebung wird jedoch kaum vor dem Spätherbst stattfinden.

Noch immer tauchen Wahlaufschüsse und Wahlprogramme auf. Der Aufruf der Führer der Fortschrittspartei in Salzburg enthält folgende Stelle: „Da eine Erhöhung der Steuern für die derzeit Belasteten unmöglich, ja selbst der

Fortsetzung in der Beilage.

jederzeit nur Eines vor Augen: das Gute! Ich verabscheue jede schlechte, jede unmoralische Handlung; sollte mich das Glück den Tag erleben lassen, wo mir die Mission wird, ein Volk unter meine Herrschaft zu bekommen, so will ich jeden Einzelnen desselben gleich meinem „Bruder“ behandeln und meine Unterthanen glücklich und zufrieden machen. Doch — ich wiederhole es — solche Zukunft, solche glückliche Beschörung, solche Gelegenheit zur Erfüllung einer höhern menschlichen Pflicht liegt nicht in meiner Hand, sie liegt in jener Gottes! Alles auf der Welt ist gebrechlich, und was wir unternehmen, kann das Schicksal hundertmal durchkreuzen. Was kommen soll, wird kommen. Und so kann mein Gelöbniß auch nur dann von Werth sein, wenn es der Höchste sanctioniert und mir mein Ziel erreichen hilft.“

Auf den ersten Blick ersieht man aus diesem Glaubensbekenntnis zwei Dinge: einen stark ausgeprägten fatalistischen Zug im Charakter des Prinzen und eine unleugbare Passivität der Empfindung. Daß Mustapha Fazyl alles auf Rechnung Allahs — des „großen Architekten“ — setzt, beweist weiter, daß es ihm selbst in dem feierlichen Augenblicke seiner Aufnahme in den Bund nicht gelungen ist, seinen moslimischen Stolz,

seinen Glauben vor dem Thore des „Tempels“ zu lassen. Nur Eines begriff der Prinz, daß der „Thron der Witwe“ der Thron der Barmherzigkeit sei. Die Passivität im Charakter Mustaphas findet eine weitere Illustration dadurch, daß er sich nie an der „Logenarbeit“ betheiligte. Seine Loge besuchte er seit seiner Aufnahme nur noch zweimal, beide male, um die höheren Grade (des Gesellen und Meisters) zu erhalten.

Ganz anders faßte Kemal Bey diesen Schritt seines Lebens auf. Als er das übliche Glaubensbekenntnis abzulegen hatte, da gelang es ihm sofort, klar und präzis darzustellen, welche Zwecke und Ziele der Mensch verfolgen müsse, um sich als nützlich Glied der Gesellschaft zu erweisen. Als an ihn die Frage gerichtet wurde: „Was führt Sie unter uns?“ antwortete er kurz: „Um Freimaurer zu werden.“ ... „Aus welchen Gründen streben Sie dies an?“ ... „Um die Doctrinen brüderlicher Liebe unter meinen Lebensgefährten zu verbreiten, wenn diese Doctrinen diejenigen sind, wie ich sie mir vorstelle.“ ... „Und was begreift diese Ihre Vorstellung?“ ... „Sie enthält alles, was geeignet ist, die Zusammengehörigkeit und Gegenseitigkeit im Leben der Menschen auf der Basis gemeinsamen Wohlthuns

darzuthun, und ich nehme an, daß die symbolischen Zeichen und Sprache, welche Ihr Maurer führt, nur den Zweck haben, dem Bunde die Weihe einer im Geheimen segensreich wirkenden Gesellschaft, aber auch den Stempel einer Macht zu verleihen, die über den ganzen Erdball gebietet. Diese Macht kennt keine Rassen, keine positiven Religionen; sie unterscheidet keine Höheren und Niederen, verlangt aber von allen gleiche Tugenden, gleiche Werke, unalterierbare brüderliche Liebe. Für meinen Theil aber sehe ich noch eine besondere Mission darin, die Vorurtheile, welche unter meinen Landsleuten herrschen, zu brechen, die Keime brüderlicher Liebe in den Schoß der vielen Völkerschaften, welche unter dem Scepter des Sultans stehen, zu legen und denselben, seien es Christen oder Moslems, zu erklären, daß die Zeit des Hasses, der Verfolgungswuth und des dogmatischen Formenwesens vorüber sei. Auch hoffe ich, daß meine „Brüder“ mich in der schweren Aufgabe unterstützen werden, welche darin besteht, diese Fundamentalsätze unter den Prophanen erfolgreich zu verbreiten und sie Wurzel schlagen zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Fortbestand der gleichen Lasten auf die Dauer von schädigendem Einflusse auf die wirthschaftlichen Verhältnisse ist, so muß zur Erzielung eines Gleichgewichtes im Staatshaushalte das unablässige Streben unserer Vertreter darauf gerichtet sein, einerseits durch eine Reform der Steuergesetzgebung für eine gerechtere Vertheilung der öffentlichen Lasten und andererseits mit allem Nachdrucke dafür zu sorgen, daß durch eine Vereinfachung der Verwaltung auf allen Gebieten des Staatslebens die Ausgaben vermindert werden. Insbesondere muß die Volkvertretung darauf bedacht sein, daß der die finanzielle Leistungsfähigkeit des Staates übersteigende Heeresaufwand durch eine entsprechende Reform des Wehrgesetzes herabgemindert werde."

Daß „Grenzverwaltungsblatt“ veröffentlicht eine Verordnung, wonach mehrere in Zivil-Kroazien gültige Gesetze, wie das Bagatellverfahren, das ungarische Handelsgesetz etc., in der Militärgrenze eingeführt werden.

In der französischen Kammer legte der Handelsminister einen Gesetzentwurf vor, wonach die bestehenden Handelsverträge um sechs Monate verlängert werden.

Wie die „Agence Russe“ meldet, wird über Andrängen Englands der Zusammentritt der Votschafter in Konstantinopel in Angelegenheit der griechischen Reclamationen nicht den Charakter einer Konferenz, sondern den einer einfachen Berathung haben.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ constatirt, daß in competenten Kreisen die Uebersetzung der neuen russischen Anleihe als sicher angenommen wird.

Tagesneuigkeiten.

— Zu den Reichsrathswahlen. Zu der Meldung, daß der Minister des Innern Graf Taaffe den politischen Behörden aufgetragen habe, die strengste Neutralität im Wahlkampf zu beobachten, bemerkt der „Amtliche Bote für Tirol und Vorarlberg“: „Wer der Regierung ein solches Vorgehen verargen sollte, und zwar in der Annahme, es könne Passivität in manchen Fällen von nachtheiligen Folgen sein, wolle nur bedenken, daß es in dieser Hinsicht bedeutungsvolle Unterschiede gebe. Energisch wird eine kluge Regierung aufzutreten haben, wenn es gilt, Tendenzen zu begegnen, welche sich nicht der unbedingten Liebe zum Reiche unterordnen und es als wünschenswerth erklären sollten, dessen Boden zu verlassen. Auch bei dem bevorstehenden Wahlkampfe wird sich diesfalls die Regierung ihrer vaterländischen Pflicht bewußt fühlen; denn innerhalb des Gesetzes und innerhalb der Rücksichten für die Wahrung des Reiches kann wol jedes Streben frei nach Geltung ringen. Durchbricht es aber diese Schranken, so darf es auf keinerlei Rücksicht rechnen, und wenn gleich wir überzeugt sind, daß Ziele ähnlicher Art sich nirgends an das Licht der Wahlstätte hervorwagen werden, so müssen wir doch annehmen, daß die Regierungsorgane ungeachtet ihrer Neutralität zur Abwehr solch krankhafter Gelüste stets bereit sein werden.“

— Zum Postbeuteldiebstahl in Wien. Am 6. d. wurde in Wien der Postillon als der Thäter des in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai l. J. verübten großen Geld- und Effekten-Diebstahls eruiert und verhaftet; es soll der größte Theil der gestohlenen Summe aufgefunden worden sein.

— Die altkatholische Synode, welche diesertage in Wien tagte, beschloß, der nächsten Synodalversammlung folgende Thesen zur Beschlußfassung vorzulegen: 1.) Theilnahme der Laien am Kirchenregiment auf Grundlage der Wiederherstellung der alten Kirchenverfassung; 2.) Aufhebung des Ohrenbeichtzwanges; 3.) Aufhebung des Eölibatzzwanges, analog der Formulierung der altkatholischen Synode in Deutschland; 4.) Reformen des Gottes-

dienstes, Einführung der Muttersprache bei allen kirchlichen Functionen, insbesondere bei der Feier der Messe; 5.) Beseitigung des Fastenzwanges; 6.) Revision des Kirchenkalenders im Sinne der Verlegung oder Reducierung der Feiertage innerhalb des kirchlichen Rahmens; 7.) Abschaffung der Mißbräuche betreffs der Ablässe, des Reliquien- und Bildercultus etc., Beschränkung des Gottesdienstes auf die Räume der Kirche; 8.) Aufhebung der Messstipendien, Gebetsgelber und Stologiebühren.

— Eine Dampfkalesche. Der persische Generalkonsul Victor Ritter v. Ofenheim erschien vorgestern im Polizei-Inspectionsbureau auf dem Westbahnhofe in Wien und stellte das Ansuchen, mit einer Dampfkalesche, welche er auf der letzten Pariser Weltausstellung um den Preis von 4000 fl. angekauft hatte, vom Bahnhofe in die Remisen des „Hotel Wimberger“ fahren zu dürfen. Nachdem mit der Kutsche im Innern des Westbahnhofes früher eine Probefahrt unternommen worden, die befriedigend ausfiel, wurde die Bewilligung unter Anwendung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln ertheilt, und ist die Fahrt binnen wenigen Minuten anstandslos und ohne Unfall zurückgelegt worden. Zahlreiches Publikum hatte der interessanten Fahrt beigewohnt.

— Unterrichtscongress. Die „N. fr. Pr.“ erfährt, daß nicht bloß Gewerbeschuldirektor Wilda in Brünn, sondern auch Dr. Holzammer in Prag und Professor W. F. Erner in das internationale Centralcomité des im nächsten Jahre in Brüssel stattfindenden Congresses berufen wurden, und daß noch mit weiteren Vertretern des Unterrichtswesens in Oesterreich Verhandlungen in der Schwebung sind, so daß eine sehr ausgiebige Repräsentanz Oesterreichs in der Leitung jenes Unternehmens zu gewärtigen ist.

— Durchsicht der Landenge von Panama. Herr Ferdinand v. Vessely nimmt, wie die „France“ meldet, die Ausführung des Panama-Kanals definitiv in die Hand. Er wird schon in einigen Tagen den ersten Aufruf zu Zeichnungen erlassen und sich im September nach Panama begeben.

— Die Zustände in Egypten nehmen von Tag zu Tag einen anarchischen Charakter an, alle finanziellen und ökonomischen Institutionen sind in vollster Deroute. Die Gläubiger der schwebenden Schuld, die Sequestrationen auf die Domänen-Ländereien erlangt haben, weigern sich positiv, irgend etwas anderes als bares Geld anzunehmen. Eine Anzahl neuer Sequestrationen ist erlassen worden. Die Pensionäre der Regierung, denen man die Pension für 18 bis 22 Monate schuldig blieb, sind gezwungen worden, gegen Empfang des Geldes für einen oder zwei Monate über die gesammten Rückstände zu quittieren, und das Geld zu diesem Behuf wurde wiederum den mildthätigen Stiftungen entnommen. In den Staatsämtern wird fast gar nichts gethan; die einzige Maßregel bildet die Einziehung der Briefmarken und Postkarten, die unter der Verwaltung von Riaz Pascha ausgegeben wurden. Militärische Vorbereitungen finden noch immer statt, und fast jeden Nachmittag werden Revuen oder Manövers abgehalten. Das eingeborne Element, welches sich während der letzten Administration sehr von der Oeffentlichkeit fern gehalten, ist wieder in voller Kraft zum Vorschein gekommen, und die Schubrahstraße ist aufs neue mit Eingeborenen-Equipagen gefüllt. Die Vorhänge der Harems-Equipagen sind wieder heruntergezogen, um den Insassen die Aussicht zu verschließen.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Der Landeshauptmann von Krain unter Polizeiaufsicht.

Wir sind seit Jahren gewohnt, in dem Leibjournal des Dr. Bošnjak Invektiven der rohesten Art und verlogenen Denuncationen über Führer der Verfassungspartei in Krain und deren Gesin-

nungen gelesen zu begegnen. Es ist dies eben gegenwärtige Manier, die man dem Mangel an Bildung, der geringen Empfänglichkeit für die gewöhnlichen Formen des Anstandes zugute halten muß.

Derlei Rohheitsausbrüche werden in jenen Kreisen, gegen die sie gerichtet sind, in der Regel ignoriert, sie erregen höchstens ein pathologisches Interesse, so z. B. konnte man die Beobachtung machen, daß sie mit einer gewissen Periodicität auftreten, sie werden nämlich am heftigsten, wenn Wahlen in Vertretungskörper in Sicht sind.

Man konnte daher angesichts der Reichsrathswahlen auf reichliche Schlammaswürfe des „Slov. Narod“ gefaßt sein. Nach den letzten Leistungen dieses Blattes hat sich sein Speiteufel diesmal selbst übertroffen. Die von Minister Taaffe ausgegebene Parole „der Neutralität der Beamten gegenüber den Reichsrathswahlen“ sowie das Gendschreiben des Grafen Hohenwart an Dr. Bleiweis mit der Aufforderung, man möge ihm jene Beamten namhaft machen, die sich erkönnen, sich in abfälliger Weise über national-klerikale Kandidaturen zu äußern, haben den Herrn Jurčič in eine förmliche Denunciationsmanie versezt.

Wir würden über dieses höchst bedenkliche Stadium in der Gehirnfuction des Redacteurs eines gegnerischen Blattes kein Wort verlieren, wir würden Besudelungen, die er in seinem Tobanalle unserer Partei regalirte, mit dem Wunsche auf baldige Besserung des Geisteskranken ertragen, wenn uns die jezt beliebte Kampfweise der Gegner nicht Anlaß zu Bemerkungen böte, auf die in späteren Zeitläuften sich zu berufen vielleicht angezeigt sein wird.

Vor allem müssen wir die Thatsache constatieren, daß die National-klerikalen zur Ausschnüfflung des Thun und Lassens der ihnen unbequemen verfassungstreuen Beamten einen eigenen, bis in die Privatwohnungen reichenden Polizeidienst organisiert haben.

Namentlich der Landeshauptmann von Krain wird von der nationalen Hermandad auf Schritt und Tritt verfolgt, sogar in der landchaftlichen Burg scheinen Spione bestellt zu sein, die dem nationalen Wahlcomité tagtäglich getreuen Rapport über die Persönlichkeiten erstatten, die beim Landeshauptmann vor sprechen.

Auf diesem Wege hat „Slovensti Narod“ in Erfahrung gebracht, daß am Pfingstsonntag die Herren Dr. Schrey, Dr. Suppan, Dr. Schaffer und Deschmann sich in der Burg zu einer Konferenz mit dem Landeshauptmann eingefunden haben. Jurčič tobt nun gegen letzteren, weil er sich erköhne, in einem ihm zur unentgeltlichen Wohnung vom Lande überlassenen öffentlichen Gebäude Conventikel zu veranstalten, um das große, vom Minister Taaffe in die Hand genommene Werk der Versöhnung der slovenischen Nation zu hintertreiben. Ja, der rohe journalistische Geselle geht so weit, dem Landeshauptmann den Holzprügel eines „Fremdlinges im Lande“ an die Stirne zu schleudern und es als eine Impertinenz zu erklären, daß nicht auch die National-klerikalen zum Werke der Einigung in die Burg eingeladen worden sind.

Gegenüber solchen unqualificierbaren Wuthausbrüchen erachten wir es, eine ruhige Antwort nicht schuldig bleiben zu sollen.

„Slovensti Narod“ sollte doch wissen, daß die oben genannten Herren, die am Pfingstsonntage die Kühnheit hatten, sich beim Landeshauptmann einzufinden, auch Landesausschußmitglieder sind. Wenn das Land ihre Arbeitskraft als Functionäre bei der Landesadministration in Anspruch nimmt, so wird ihnen wol kein vernünftiger Mensch das Vorgehen übel deuten, in einem Landesgebäude die Frage in reifliche Erwägung zu ziehen, in welcher Weise das Land Krain im Reichsrathe am entsprechendsten vertreten sein soll. Der Landeshauptmann der benachbarten Steiermark hielt es für seine Pflicht, öffentlich sein abfälliges Urtheil über das Wahlprogramm des Fortschrittsklubs auszusprechen, und dem Landes-

hauptmann von Krain, den die Landeshauptstadt in den Landtag entsendet, soll es nicht gestattet sein, in einer das Landesinteresse in den vitalsten Fragen berührenden Angelegenheit mit seinen Gesinnungsgenossen sich ins Einvernehmen zu setzen?

Hiezu die Herren Dr. Bošnjak oder Jurčić einzuladen, würde bei den ausgeführten Höflichkeiten, womit unsere Gegner die Verfassungspartei bei jedem Anlasse zu behandeln pflegen, einem Menschen von gesunden Sinnen wol nicht befallen; überhaupt könnte eine Partei, die trotz ihrer stets bewiesenen versöhnlichen und objektiven Haltung, trotz der Verdienste, die sie sich um einen geordneten Haushalt im Lande erworben hat, von der slovenischen Presse stets nur als ein Häuflein von Fremdlingen und Renegaten tituliert wird, nur mit Hintansetzung der eigenen Ehre eine Fühlung mit Personen suchen, denen jeder Sinn für jenen Anstand fehlt, den anderwärts auch die erbittertsten politischen Parteien im gegenseitigen Verkehr zu beobachten pflegen.

Höchst eigenthümlich ist jedoch die Auffassung der Gegner über die vom Minister Taaffe anempfohlene Neutralität der Beamten. Die nationalgefinnten Beamten, deren es ja im Lande viele gibt, dürfen ohne Scheu für nationale Kandidaten Propaganda machen, ja ein Hofrath Göbl von Lannoy hielt es nicht unter seiner Würde, vor einem klerikalen Wahlcomité zu erklären, daß er bei einer allfälligen Wahl im Reichsrathe stets nach dem Kommando des Dr. Bošnjak stimmen werde; wenn hingegen ein verfassungstreuer Beamte mit seinen Gesinnungsgenossen über das, was dem Lande bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen frommt, Rücksprache pflegt, so läuft er Gefahr, durch Vermittlung des Fundamentalartikel-Grafen beim Minister Taaffe als Wähler im Lande, als Unterdrücker der Nation denuncierte zu werden.

Wir besorgen, daß Graf Taaffe mit seiner ausgeheilten Parole der absoluten Neutralität der Regierung bei einem so hochwichtigen Acte, wie es die Reichsrathswahlen sind, sehr bittere Erfahrungen ernten, daß er der Geister, die er heraufbeschworen, nicht so leichten Kaufes wird ledig werden können.

Jenes elende Denunciantenthum, das sich dermaßen bei uns in den nationalen Blättern ohne Scheu breit macht, jene ekelhafte Zudringlichkeit, womit eine Partei, die sich bisher nur in Verunglimpfungen der Regierung und der Verfassung gefiel, sich als die Trägerin des wahren Oesterreichthums betrachtet wissen will, ist wol ein genügender Fingerzeig, wohin es mit den freiheitlichen Errungenschaften kommen würde, wenn das Votum von Männern dieses Schlages für die Angelegenheiten des Reiches maßgebend wäre.

So wie sich einst die in liberalen Phrasen flunkern den Jungflobenen mit den klerikalen liiert haben, ohne die geringste Schamröthe zu fühlen, so würden die nunmehr vereinten National-klerikalen um das Vinsengericht eines slovenischen Hofkanzlers oder eines Sprachenzwangsgesetzes die ganze Verfassung über Bord werfen.

L. C. Luchmann †.

Tausende Menschen aus allen Bevölkerungskreisen Laibachs strömten vorgestern, gestern und heute in die Schellenburggasse, um jenen Mann noch einmal zu sehen, um das Andenken an jenen Mann zu feiern, auf den die Landeshauptstadt Laibach, ja das ganze Land Krain stolz sein kann, den Laibach sein Eigen nannte. Im Hause Nr. 8 der genannten Gasse lag die entseelte Hülle eines Mannes inmitten duftender Blumen, inmitten des mit prachtvollen, bändergeschmückten Kränzen und grünen Pflanzen decorierten Sterbegemaches auf dem Paradebette und sendete den Besuchern seinen letzten freundlichen Abschiedsgruß. Herr Lambert Carl Luchmann wurde in das bessere Jenseits abgerufen. Laibach kann sich rühmen, in diesem Manne eine Persönlichkeit besessen zu haben, deren Wirken vorzugsweise der Oeffentlichkeit ge-

widmet war. Lambert Carl Luchmann ward am 17. September 1798 in Laibach geboren als Sohn des geachteten Advokaten Josef Luchmann; er absolvierte in Laibach das Gymnasium und widmete sich sofort dem Handelsstande.

L. C. Luchmann begann auf kaufmännischem Gebiete seine praktische Thätigkeit im Expeditionshause J. B. Egger in Villach. Später begab er sich nach Deutschland und Frankreich, und war durch mehrere Jahre im Exporthause Carl Paraviso in Nürnberg bedienstet. Im Jahre 1829 gründete L. C. Luchmann sein Handlungshaus in Laibach, das in heimatischen, in- und ausländischen Kreisen sich des besten Rufes erfreute und dessen Renommé die Nachkommen L. C. Luchmanns aufrecht zu erhalten wissen. Im Jahre 1832 begab sich Herr L. C. Luchmann nach Nürnberg, aus welcher Stadt er seine Braut, beziehungsweise Frau Jeannette geb. Meyer, Tochter des Herrn Johann Friedrich Meyer, Chef des Großhandlungshauses Johann Zacharias Vohbed in Nürnberg, nach Laibach in ein neues Heim führte. Die Vermählung fand am 5. September 1832 in Nürnberg statt. Die Ehe war eine glückliche, mit Kindern und Enkeln gesegnete. Das Handlungshaus L. C. Luchmann faßte in Laibach festen Fuß, und wurden dem Herrn Lambert Carl Luchmann zahlreiche Ehrenämter verliehen.

Herr L. C. Luchmann war lebenslängliches Mitglied des krainischen Sparkassenvereins seit dem Jahre 1829, im Jahre 1851 Direktor und vom Jahre 1863 bis 1867 Curator dieses Institutes. Am 27. April 1848 wurde er als Stellvertreter des unübergeglich bleibenden Grafen Anton Auersperg (Anastasio Grün) in das Frankfurter Parlament berufen. Im Jahre 1851 wählte ihn die Handels- und Gewerbekammer für Krain zu ihrem Präsidenten, und bekleidete L. C. Luchmann diese Ehrenstelle bis zum Jahre 1865. In den Jahren 1861 bis 1866 trat er als Landtagsabgeordneter und Landesausschuß-Beisitzer (Stellvertreter) in Krain in Function; er bekleidete durch mehrere Jahre das Ehrenamt eines Direktors der k. k. priv. österr. Nationalbank-Filiale in Laibach und eines Handelsgerichts-Beisitzers (1851 bis 1865), war Ehrenmitglied des Handels-Krankens- und Unterstützungsvereins in Laibach und Obmann des Verwaltungsrathes der Laibacher Gasfabrik von der Zeit ihres Bestehens bis heute.

Herr L. C. Luchmann war Mitglied nahezu sämtlicher in Laibach bestehenden Vereine. In welcher hohem Ansehen, in welcher großer Achtung Herr L. C. Luchmann in allen Gesellschaftskreisen Laibachs stand, bewies das in der heutigen fünften Abendstunde stattgefundene, von der hiesigen Leichenbestattungs-Anstalt F. Doberlet in Scene gesetzte Pracht-Leichenbegängnis. Nahezu dreißig Kränze schmückten den Sarg des Verstorbenen; Tausende Bewohner aus Laibach, aus Nah' und Fern, aus allen Bevölkerungskreisen schlossen sich dem prunkvoll ausgestatteten Leichencondukte an. Die Landesregierung, das Landes- und Bezirksgericht, der Landesausschuß, die Handels- und Gewerbe-, Advokaten- und Notariatskammer, sämtliche Behörden und Ämter, der Gemeinderath und Magistrat, die Geistlichkeit, das k. k. Militär, die Bürgerschaft, namentlich der Handelsstand, die krainische Sparkasse, die Bankfiliale, die Vereine u. a. Anstalten waren zahlreich vertreten. Es war ein endloser Zug, der sich nach St. Christoph bewegte. L. C. Luchmann ruhe dort in Frieden!

(Veränderungen im Militärstande.) Ernannt wurden der Lieutenant Herr Franz Musić des Infanterieregiments Freiherr von Kuhn Nr. 17 zum Oberlieutenant im Regimente und der Rabett-Offiziersstellvertreter Herr Adolf Trostmann des 19. Jägerbataillons zum Lieutenant im Bataillon. In der Reserve wurden zu Lieutenants befördert: die Herren Reserve-Unteroffiziere: Johann Baldassi des 17. beim 47. Infanterieregimente, Gustav Kreiter und Carl Ritter

v. Scarpa des 12. Artillerieregiments im Regimente und Franz Bayer des 6. beim 12. Artillerieregimente.

(Aus dem Vereinsleben.) Dem hier ins Leben zu rufenden patriotischen Hilfsvereine sind weiters als Mitglieder beigetreten die Herren: August Freiherr v. Rechbach, Alexander v. Boichetta, Dr. Carl Mhazhizh, Albert Samassa, Lambert Fridrich, Dr. Johann Mader, Eduard Rottel, Dr. Albert Schindler, Dr. Wilhelm Kowatsch, Anton Ritter v. Franken, Heinrich Korn, Eugen Guttmann, Gustav Habit, Dr. Johann Mrhal und Carl Tauscher. Die Zahl der Mitglieder beträgt derzeit 100. Weitere Beitrittserklärungen übernimmt der hiesige Stadtkassier Herr Franz Hengthaler.

(Dem Erfinder der Dampfschiffschraube.) Wie bekannt, ruht im Friedhofe zu St. Christoph in Laibach die sterbliche Hülle des Herrn Josef Kessel, und auf dessen Grab stand ein bereits vom Zahne der Zeit angegriffenes Denkmal. Der österreichische Reichsforstverein fand sich über Anregung des Herrn k. k. Oberforstathes Salzer bestimmt, dieses Denkmal aus Stein durch Herrn Peter Thomann restaurieren und mit einem Eisengitter umgrenzen zu lassen. Der hiesige Photograph Herr Ernst Bogorelz nahm von diesem Denkmal ein photographisches Bild auf. Dasselbe ist schuhhoch (Großformat), excelliert durch Schärfe und Reinheit, und trägt daselbst nachstehende, deutlich leserliche Inschrift „Josef Kessel, k. k. Marine-Forstintendant, Erfinder der Schrauben-Dampfschiffahrt, geb. zu Chrudim 1793, gest. zu Laibach 10. Oktober 1857.“ Dieser Inschrift ist folgende Widmung angefügt: „Aus Verehrung für den genialen Forstmann und Erfinder wurde dieses Denkmal 1879 erneuert von Genossen seines Faches durch den österreichischen Reichsforstverein.“ Mitgliedern des krainisch-kärntnerischen Forstvereines und Freunden der Dampfschiffahrt diene zur Nachricht, daß photographische Abbildungen von diesem Denkmale (Preis per Stück 2 fl. 5. W.) beim obgenannten Photographen zu haben sind.

(Privilegiums-Verlängerung.) Das österreichische Handelsministerium und das ung. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel haben das dem Alfons Freiherrn von Bois auf elastische Betteneinsätze unterm 10. April 1878 ertheilte ausschließende Privilegium auf die Dauer des zweiten Jahres verlängert.

(Unglücksfall.) Herr Galatia, pens. Beamter und Realitätenbesitzer in Planina, stürzte gelegentlich einer Fahrt nach Adelsberg infolge scheu gewordenen Pferde so unglücklich aus dem Wagen, daß er sofort starb.

(Lieferungsausschreibung.) Die Bergdirection in Idria hat bis 5. Juli l. J. die Lieferung von 1000 Hekt. Weizen, 1000 Hekt. Korn und 400 Hekt. Futuruz ausgeschrieben.

(Zwei Studentenstipendien) sind zu befehen, und zwar eine Maria Svetina'sche Stiftung mit jährlich 50 fl. und eine Anton Talmitscher v. Thalberg'sche Stiftung mit jährlich 103 fl. 66 kr.

(Aus den Nachbarprovinzen.) Am 5. d. hatte der neue Podestà von Triest, Herr Dr. Richard Vazzoni, Audienz beim Kaiser, um dem Monarchen für die Bestätigung seiner Wahl zu danken. Als der Podestà den Audienzsaal betrat, kam ihm der Kaiser entgegen und reichte ihm mit den italienisch gesprochenen Worten: „Ich beglückwünsche Sie, Herr Podestà, zu Ihrer Wahl!“ die Hand. Der Podestà Dr. Vazzoni richtete hierauf eine kurze Ansprache in italienischer Sprache an den Monarchen, in welcher er sagte, er sei vor Seiner Majestät erschienen, um seinen Dank für die Bestätigung seiner Wahl zum Podestà von Triest auszusprechen und den loyalen Gefühlen, die sowohl seine eigene Person als auch seine Mitbürger befeelen, vor dem Throne Sr. Majestät Ausdruck zu geben. Der Kaiser sagte hierauf zum Podestà: „Ich weiß, Ihre Stellung ist eine schwierige, aber ich habe volles Vertrauen in Ihre Person und wünsche Ihrer Amtsführung den besten Erfolg.“

Witterung.

Laibach, 7. Juni.
Morgens wolkenloser Himmel, gegen Mittag zunehmende Bewölkung, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 14.8°, nachmittags 2 Uhr + 25.4° C. (1878 + 18.3°; 1877 + 27.4° C.) Barometer im Fallen, 732.58 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.8°, um 0.1° unter dem Normale.

Dankagung.

Für die uns so vielfach bewiesene herzliche Anteilnahme an dem herben Verluste, der uns betroffen, für das Geleite zur letzten Ruhestätte unseres heimgegangenen Söhnchens und für die vielen schönen Kränze sagen wir allen Betreffenden hiemit den innigsten, tiefempfundenen Dank.

Laibach am 7. Juni 1879.

Josef und Aloisia Černe.

Cartonheben-Schleuder,

für Kinder und Erwachsene amiantantes Spielzeug, womit man Cartonheben 30 bis 40 Meter hoch schleudern kann.
1 Stück Cartonheben 60 Kr., 1 Dugend Cartonheben 6 Kr.;
1 Stück größere 70 Kr., 1 Dugend 7 mm. Cartonheben 12 Kr. bei
C. Karinger. (261) 3-3

Fracht-

Gilfrachtbriefe

neuer Form
vorrätig bei
Kleinmayer & Hamberg,
Laibach,
Kongressplatz, Bahnhofsgasse.

Preis 35 Kr. öfter. 33 Kr., vortrefflich in
C. Gotschke's 1. I. Universitäts-Buchhandlung,
Stien, Steinstraße 6, ferner F. v. Klein-
mayer in Klagenfurt, welche daselbst gegen
40 Kr. ö. St. in Steinmarken franco liefern
sind versehen. (2) 8-3

Wer an Gicht, Rheumatismus oder
Erkältungskrankheiten leidet, versetze
sich mit dem in zweiter Auflage
erschienenen Buche:

Die Gicht.

Dies vorzügliche, tausendfach be-
währte und leicht zu befolgende An-
leitung zur Selbstbehandlung u.
Heilung obiger Leiden enthält eine
Dosis in seiner Familie fehlen
und namentlich kein an Gicht oder
Rheumatismus Leidender veräu-
ern, dasselbe zu kaufen. Viele
Kranke, die vorher alles vergebens
gebraucht, verdanken den Anlei-
tungen dieses Buches die ersehnte Hei-
lung. — Prospect auf Wunsch vor-
her gratis u. fr. durch Ch. Hohen-
leitner in Leipzig und Basel.

Graf Meran'sche Brunnen-Versendung.

Stainzer Säuerling,

„Johannes-Quelle“

nach Professor Dr. Maly's exacter Analyse reiner kochsalzhaltiger, an kohlen-
saurem Kalk reicher Natronsäuerling. Angenehmstes Erfrischungsgetränk und
Heilmittel in folgenden Krankheiten: **Katarrhen der Luftwege, der Lunge, des
Rachens, des Kehlkopfs, des Magens und der Gedärme;** bei Affectionen der **Harn-
organe und Nieren,** bei Gallensteinen und Leberanschoppungen, bei chroni-
schen Rheumatismen und Gicht, Bleichsucht, Verdauungsbeschwerden, Kno-
chenverweichung (englische Krankheit bei Kindern) etc. etc.

In frischer Füllung bei (266) 4-2

P. Lassnik in Laibach.

Speditionsbureau der k. k. priv. Südbahn- Gesellschaft.

Bezugnehmend auf die Kundmachung der k. k. Direction der k. k. priv.
Südbahn-Gesellschaft, beehre ich mich hiemit anzuzeigen, daß ich das

Speditionsbureau

mit 1. Juni eröffnet habe.

Das Bureau befindet sich in der

Elefantengasse Nr. 50 neu,

und können daselbst in der Folge alle Gil- und Frachtgüter zur Ausgabe auf
dem Südbahnhofe übergeben, sowie zur Abholung von diesem und zur Zustel-
lung ins Haus angemeldet werden.

Ferner erlaube ich mir noch zur Kenntnis zu bringen, daß ich zur grö-
ßeren Bequemlichkeit in den frequenteren Theilen der Stadt Güter-Sammel-
wagen täglich vor- und nachmittags verkehren lasse, und daß der Tarif für die
Ab- und Zustellung der Gil- und Frachtgüter im Bureau zur Einsicht und Ver-
theilung ausliegt.

Laibach am 31. Mai 1879.

(269) 3-3

R. Ranzinger,

Spediteur.

Haupt-Depôt

natürlicher Mineralwässer

bei

Peter Lassnik in Laibach.

Die seit 23 Jahren bestehende Mineralwasser-Handlung
steht nicht nur der Sanitätsbehörde, sondern jedem P. T.
Kunden mit Originalacturen zu Diensten, um sich über die
Echtheit und Frische der Füllung nachbenannter Quellen-
produkte zu überzeugen, und bittet um zahlreichen Zuspruch
unter Zusicherung der solidesten Bedienung.

**Adelheidsquelle, Bilinear Sauerbrunn; Egerer Fran-
zensbrunn, Salzquelle und Wiesenquelle; Emser Victoria-
Quelle, Emser Kränchen, Friedrichshaller Bitterwasser,
Franz-Josefs-Bitterquelle; Gleichenberger Konstantins
Quelle, Johannisquelle, Klausner-Stahlquelle und Gleichen-
berger Soole; Giesshühler Sauerbrunn, Haller Jodwas-
ser; Karlsbader Mühlbrunn, Schlossbrunn und Sprudel;
Marienbader Kreuzbrunn, Preblauer Sauerbrunn, Pill-
naer Bitterwasser, Pyrmonter Stahlwasser, Rodatner
Sauerbrunn, Rakoczy Bitterwasser, Recoaro-Stahlwasser,
Roitscher Sauerbrunn, Römerquelle (Kärntner Säuerling),
Ofner Victoria-Quelle, Salschützter Bitterwasser, Selterser
Wasser, Stainzer Säuerling, St. Lorenzi Stahlsäuerling,
Wilhelmsquelle von Kronthal, Karlsbader Sprudelsalz,
Marienbader Salz und Haller Jodsatz.** (268) 10-2

Kaiserl. königl. ausschl. privil.

Wilhelms flüssiges Pflanzen-Sedativ

„BASSORIN“

von

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen,

das einzige, das durch eine hohe k. k. Sanitätsbehörde sorgfältig geprüft und sodann
von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. mit einem ausschl. Privilegium aus-
gezeichnet wurde.

Dieses Mittel ist ein Präparat, welches, als Einreibung angewendet, heilsam,
beruhigend, schmerzstillend, befähigend wirkt in Nervenschwäche, Nervenleiden, Ner-
venschmerz, Körperschwäche, rheumatischen nervösen Gichtschmerzen, rheumatischen
Schmerzen, Gliederreihen, Muskelreihen, Gesicht- und Gelenkschmerzen, Gicht,
Rheumatismus, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenrauschen, Kreuzschmerzen, Schwäche
der Glieder, besonders bei starken Anstrengungen auf Marschen (k. k. Militärs, Forst-
männer), Seitenstechen, nervösen Krankheiten jeder Art, auch bei schon veraltetem
Rheuma.

Ein Fläschchen sammt ärztlicher Anleitung kostet 1 fl. ö. W. — Für Stempel
nebst Verpackung 20 Kr. separat. (8) 6-6

Wilhelms

römisches, alt bewährtes, echtes

Haupt-, Wund-, Brand-, Frost-,

Universal-

Heil- und Fluss-Pflaster.

Dieses Pflaster wurde von Sr. röm. kaiserl. Majestät privilegiert. Die Kraft
und Wirkung dieses Pflasters ist besonders günstig bei tiefen, zerrissenen Sieb-
und Stichwunden, bössartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbre-
chenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsen- und Gichtgeschwüren, bei den schmerz-
haften Furunkeln, beim Fingerwurm, wunden und entzündeten Brüsten, Brand-
wunden, Hühneraugen, Quetschungen, erfrorenen Gliedern, Gichtflüssen und ähn-
lichen Leiden.

Dieses Pflaster ist echt zu bekommen nur allein in der

Apotheke zu Neunkirchen bei Wien des Fr. Wilhelm.

Eine Schachtel kostet 40 Kr. ö. W. Weniger als zwei Schachteln
werden nicht versendet, und kosten sammt Stempel und Packung
1 fl. ö. W.

Obige Erzeugnisse sind auch zu haben

in Laibach: Peter Lassnik,

Agram: Sig. Wittlbach, Apotheker; Brigen: Leonhard Staub, Apotheker; Gili:
J. Kupferschmid, Apotheker; Friesach: Ant. Nischinger, Apotheker; Görz: A. Fran-
zoni, Apotheker; C. Zanetti, Apotheker; Graz: J. Burgleitner, Apotheker; Inns-
bruck: Franz Winkler, Apotheker; Klagenfurt: Karl Clementschitsch; Peter-
wardein: L. C. Junginger; Radkersburg: Casar E. Andrieu, Apotheker;
Triest: E. Zanetti, Apotheker.